

Tgetgel sagt der Polizeimusik Adieu

Das bevorstehende Konzert der Polizeimusik Graubünden am 16. April steht im Zeichen des Abschieds vom langjährigen Dirigenten. So lautet denn auch das Motto «28 Jahre Toni Tgetgel». Ein Probenbesuch gab Einblick in die Vorbereitungen.

Von Emil Hartmann

Chur. – Nach 28 Jahren als Dirigent zurückzutreten ist für Toni Tgetgel die natürlichste Sache der Welt, und entsprechend fällt auch sein Kommentar aus: «Das ist wirklich lange genug, da braucht man nicht viel Aufhebens zu machen, und der Dirigent ist auch nichts Besonderes, er hantiert einfach mit dem Taktstock und die andern mit den Musikinstrumenten.» Bescheidenheit in Ehren, aber einem Musikverein während fast drei Jahrzehnten als musikalischer Leiter vorzustehen, braucht nebst Freude und Idealismus auch einiges an Energie. Dem Anlass entsprechend nostalgisch ist denn auch der bevorstehende Auftritt der Polizeimusik, was Tgetgel bestätigt: «Mit einer Ausnahme standen alle Stücke in den vergangenen 28 Jahren bereits einmal auf unserem Programm, es ist also sozusagen eine Rückblende.»

Von «Leichter Kavallerie» bis zu Ennio Morricone

Diese Rückblende könnte betitelt werden mit «Beste Unterhaltung auf hohem Niveau». Und die Polizeimusik ist auf bestem Wege, dieses Niveau auch musikalisch umzusetzen, wie die Probe knapp vier Wochen vor dem Konzert zeigte. Nach ausgiebiger Einspielphase lässt Tgetgel die Ouvertüre zur Operette «Leichte Kavallerie» von Franz von Suppé (1819–1895) auflegen. Während die Trompeter den solistischen Eingang strahlend into-



Üben für den letzten Auftritt: Noch-Dirigent der Polizeimusik Graubünden, Toni Tgetgel, festigt mit seinen Mannen das Programm für sein Abschiedskonzert.

Bild Nadja Simmen

nieren, fehlt in den schnellen Teilen noch etwas die notwendige Leichtigkeit. In «Moment for Morricone» fliesen bekannte Melodien aus Filmen wie «Spiel mir das Lied vom Tod» in gutem Sound dahin.

Das in einer Harmoniemusik so eminent wichtige Holzregister ist etwas unterbesetzt und hat einen schweren Stand gegenüber dem Blech mit starken Cornettisten und Trompetern, ausgewogenen Mittelstimmen, Hörnern und Posaunen sowie der komfortablen Übermacht von sechs Bässen. Mit «Mexican Trumpets» in einem Arrangement von Randy Beck (1926–2000) und dem «Florentiner Marsch» des tschechischen Komponisten Julius Fucik (1872–1916) stehen zwei weitere anspruchsvolle Kompositionen auf dem Programm, und auch an solistischen Einlagen fehlt

es nicht. Da ist zum einen Kurt Alberts «Urnerbodä-Kafi» für zwei Saxofone, ein Schwyzerörgeli, eine Es-Tuba und Holzlöffel, zum andern die attraktive «Brass-Parade» von Rolf Wiedemann für vier Cornets beziehungsweise Trompeten und vier Posaunen.

Anfangs waren alle Musiker Polizisten

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Öffentlichkeit vom gesamten Aufgabenbereich des Polizeiwesens relativ wenig wahrnimmt. In erster Linie sind es wohl Blaulicht und Sirenen, dann die ärgerlichen Radarkontrollen

und Parkbussen, Medienberichte über Polizeipräsenz an Grossanlässen sowie von gelegentlich handfestem Eingreifen gegenüber Unruhestiftern und Randalierern. Kaum jemand aber bringt die Hüter des Gesetzes in Verbindung mit harmonischer Musik, und doch gibt es diese Verbindung – sie heisst Polizeimusik Graubünden.

Die Gründung geht ins Jahr 1979 zurück und hatte das Ziel, an den 1981 stattfindenden Jubiläen «175 Jahre Kantonspolizei Graubünden» und «75 Jahre Bündnerischer Polizeibeamtenverband» eine eigene Blasmusik präsentieren zu können. Hauptinitianten waren Christian Margadant und Reto Brüesch, und als Dirigent des rund 50 Mitglieder zählenden Korps konnte Paul Alig aus Chur, selbst auch Polizist, gewonnen werden. Von den Gründern heute noch

aktiv sind Erich Crufer, Domat/Ems, Hans Flütsch, Chur, Rolf Hagger, Mairfeld, und Daniel Plattner, Davos.

Rolf Hagger erinnert sich genau: «Damals mussten alle Aktivmitglieder Polizisten sein, sei es auf Kantons- oder Gemeindeebene», und auf die Frage nach der Präsenz in der Öffentlichkeit erklärt er mit Nachdruck: «Im Jubiläumsjahr 1981 besuchten wir mit unserem Spiel sämtliche Polizeiposten im ganzen Kanton, und das hat die Bevölkerung sehr wohl und mit Freude wahrgenommen.»

Würdige Nachfolge mit Urs Länzlinger

Heute sind die Vorschriften betreffend Mitgliedschaft etwas lockerer, Aktivmitglied können Angehörige der Kantons- und der kommunalen Polizei sowie Angestellte der kantonalen Verwaltung werden. Dazu meint Präsident Markus Fankhauser: «Noch ungefähr zwei Drittel unserer Mitglieder sind Polizisten, die meisten andern kommen aus verwandten Berufen, ein Beispiel ist die Notrufgruppe 144.»

Tgetgel übernahm im Herbst 1983 den Taktstock, und nun dirigiert er zum letzten Mal das Jahreskonzert «seiner» Polizisten. Eine intensive Zeit von nahezu drei Jahrzehnten mit kontinuierlich aufbauender Zusammenarbeit zwischen Dirigent und Musikanten geht damit zu Ende. Die Polizeimusik Graubünden war all die Jahre hindurch äusserst erfolgreich und kam beim Publikum stets gut an. Das wird sich auch am 16. April nicht ändern, denn die Konzertbesucher erwartet ein überaus attraktives Programm. Mit Urs Länzlinger aus Zizers, dem ehemaligen Dirigenten der Stadtmusik Chur, hat die Polizeimusik Graubünden bereits einen würdigen Nachfolger für Toni Tgetgel gefunden.

Konzert: Samstag, 16. April, 20 Uhr Forum im Ried, Landquart.

«Frauenfreundschaften faszinieren mich»

Die gebürtige Vrinerin Leontina Lergier-Caviezel legt mit «Nus duas» ihren zweiten Roman nach «Romana» (2006) vor. Wie gehen Frauen miteinander um, sobald sie sich als Freundinnen sehen? Diese Frage hat die Autorin beschäftigt.

Von Jano Felice Pajarola

Chur. – Bereits zum zweiten Mal dieses Jahr legt das romanische Verlagshaus Chasa Editura Rumantscha eine neue Publikation vor. War es im Februar in Hubert Gigers historischem Roman «La stria da Dentervals» noch ein männlicher Autor, der über das Schicksal einer Frau in einer männerdominierten Welt schrieb – die als Hexe zum Tod verurteilte «Onna» –, ist es diesmal eine Frau, die von Frauen im Jetzt erzählt, Leontina Lergier-Caviezel nämlich, geboren 1956 in Vrin, heute wohnhaft in Rüfenacht (Bern). «Nus duas» («Wir zwei») heisst ihr in Sursilvan verfasstes Werk, ihr zweiter Roman nach dem vor fünf Jahren publizierten «Romana». Und noch immer ist Lergier-Caviezel überzeugt: Die Frau kommt zu kurz in der romanischen Literatur.

Gegenseitige Manipulationen

«Nus duas» soll, wie schon «Romana», das Verhältnis etwas ausgleichen, soll ein Gegengewicht sein zu den bislang (zu) oft von Männern geformten Frauenfiguren. War die Protagonistin im Erstling noch eine Frau aus Lergier-

Caviezels eigener Generation, dreht sich diesmal alles um die in den frühen Siebzigerjahren Geborenen. Und vor allem dreht sich alles um ein zentrales Thema: Frauenfreundschaften, «etwas, das mich schon immer fasziniert hat», wie die Autorin bei einem Gespräch in den Räumen der Chasa Editura Rumantscha erzählt. Auf welche Art «gehen Frauen miteinander um, sobald sie sich Freundinnen nennen? Wie spielen sich die gegenseitigen Manipulationen ab, die es sicher auch zwischen Männern gibt, die aber bei Frauen viel subtiler ausfallen?»

Wie Pech und Schwefel

Zeit für einen Sprung ins Geschehen des Buchs. Die Ouvertüre, der knappe erste Teil, macht bereits klar, dass sich auf den folgenden gut 200 Seiten eine unguete Geschichte abspielen wird. Es treffen sich, in ihrem Heimatdorf irgendwo in der Surselva, die Protagonistinnen: die Ich-Erzählerin und Brida, beide inzwischen um die 40 Jahre alt und in einer vergangenen Zeit das, was man landläufig «beste Freundinnen» nennen würde, zwei, die zusammenhielten «sco rascha», wie Harz, wie Pech und Schwefel. Der Lesende merkt schnell, und die Erzählerin verheimlicht es auch nicht: Es ist etwas vorgefallen zwischen den beiden, die untrennbare Einheit «nus duas» gibt es nicht mehr. Im Gegenteil: Während Brida sich zwar benimmt, «sco sche nuot fuss captau», als ob nichts passiert wäre, ist das Ich nur entsetzt über das zufällige Wiedersehen. Ein Räderwerk an Erinnerungen läuft an in ih-



Einblicke: Leontina Lergier-Caviezel sezziert in «Nus duas» das Wesen einer Freundschaft. Bild Jano Felice Pajarola

rem Kopf, und die Erzählerin nimmt uns mit in die Vergangenheit.

Zwei Mädchen im Dorfmikrokosmos, die Elternpaare grundverschieden, progressive Achtundsechziger einerseits, konservativ Bäuerliche andererseits, bei Brida. Nicht minder verschieden die Kinder, später die Schülerinnen, die Gymnasiastinnen. Und doch bleiben sie sich treu, obwohl sich

Differenzen, Unzufriedenheiten, Verdachtsmomente und Unvereinbarkeiten schon früh bemerkbar machen. Es kommt zu kleinen Racheakten wegen unüberlegter, vielleicht auch missverständlicher Bemerkungen, es gibt unglückliche gegenseitige Abhängigkeiten. Und dann, die beiden sind inzwischen junge Erwachsene, arbeiten im Unterland, gibt es ihn: Mike. Die grosse Liebe der Erzählerin. Wegen dieses Mannes wird es zum Bruch zwischen den Freundinnen kommen, zu einem tragischen Ende, in der Vergangenheit. Im Jetzt, beim Wiedersehen – aber das soll hier offen bleiben.

Spannung und Menschenkenntnis

«Ich brauchte eine Pause nach «Romana», wollte Distanz gewinnen vor dem Beginn eines neuen Buchs», sagt Lergier-Caviezel. «Und für mich war die Frage interessant: Halte ich nochmals einen Roman durch?» Die Antwort ist ein klares Ja. Mit «Nus duas» ist ein Stück romanische Frauenliteratur entstanden, das mit einer guten Portion Spannung und Menschenkenntnis das manchmal seltsame Funktionieren einer Freundschaft durchleuchtet – und dabei auch ein Bild der nächstjüngeren Generation nach «Romana» skizziert. Und das notabene auch als Männerlektüre bestens geeignet ist.

Leontina Lergier-Caviezel: «Nus duas», Chasa Editura Rumantscha, 240 Seiten, 30 Franken. Lesungen: Palmsonntag, 17. April, 17 Uhr, Biblioteca Trun; Oster-sonntag, 24. April, 14 Uhr Hotel «Pez Terri», Vrin.

Von der Kaiserin, die sich was traute

Die Basler Schriftstellerin Gabrielle Alioth stellt am Dienstag in Chur ihren Roman «Die Griechische Kaiserin» vor.

Chur. – Kommenden Dienstag, 5. April, liest Gabrielle Alioth in der Bündner Volksbibliothek in Chur aus ihrem historischen Roman «Die Griechische Kaiserin». In ihrem neuen Werk schildert die Autorin den Kampf einer mutigen jungen Frau um ihren Einfluss und um die Zukunft ihres Kindes. So wird die Protagonistin Theophanu, die vor ihrer Heirat mit dem römisch-deutschen Kaiser Otto II. als verachtete Braut aus Byzanz gilt, zur mächtigsten Frau des Westens und rettet nach dem überraschenden Tod ihres Mannes den Thron für ihren erst dreijährigen Sohn Otto III.

Die 1955 in Basel geborene Schriftstellerin arbeitet unter anderem als freie Übersetzerin und Journalistin und lebt derzeit in Irland. Neben anderen Auszeichnungen erhielt Alioth für ihren historischen Roman «Der Narr» den Hamburger Literaturpreis.

In der Bündner Volksbibliothek werden Alioths Bücher gerne ausgeliehen, wie die Veranstalter mitteilen – insbesondere ihr biografischer Roman «Der Prüfende Blick» über die Churer Malerin Angelica Kauffmann. (so)

Lesung: Dienstag, 5. April, 20 Uhr. Bündner Volksbibliothek, Arcas 1, Chur. Der Eintritt ist frei, eine Reservation ist erforderlich. Telefon: 081 252 61 40.